Namslauer Heimatruf

67. Jahrgang **Nr. 265** **Juni 2025**

Mitteilungsblatt der Bundesheimatgruppe
des Kreises Namslau/Schlesien
einschließlich des Reichthaler Ländchens
NAMSLAUER HEIMATFREUNDE e.V.
Sitz: E u s k i r c h e n

---

www.namslau-schlesien.de

Kirche in Schmograu (2023)

LANDSMANNSCHAFT
SCHLESIEN
Nieder- und
Oberschlesien e.V.

Schlesische Nachrichten
Zeitschrift für Schlesien

Herausgeber: Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien
Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter, Tel. (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-290

Schlesien bleibt unser Auftrag
Unsere Heimat heißt Schlesien
Wir lieben Schlesien
Wir halten Schlesien die Treue
Wir bekennen uns zu Schlesien
Schlesien lebt und muß überleben

Darum die „SCHLESISCHEN NACHRICHTEN“

Darum die ZEITSCHRIFT FÜR SCHLESIEN

Ganz Schlesien, von Görlitz bis Kattowitz, ist Inhalt dieser Zeitung. Wir informieren über Schlesien gestern und heute, wir diskutieren über die Zukunft Schlesiens. Wir berichten über unsere Landsleute in der Heimat und das deutsch-polnische Verhältnis. Unsere Landsleute in Mitteldeutschland können zum ersten Male seit über 30 Jahren mitreden und mithandeln. Geschichte und Kultur, landsmannschaftliche Aktivitäten und die Tagespolitik, aber auch die Ansprache des unverwechselbaren schlesischen Gemüts sind Inhalt des offiziellen Organs der Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien -.

Jedes Abonnement der **Schlesischen Nachrichten** (erscheinen einmal im Monat) erhöht die Auflage. Auch Patenschaftsabonnements für unsere Landsleute in Mitteldeutschland und in der Heimat sind willkommen und dringend geboten.
Es gibt keine bessere **Zeitschrift für Schlesien.**

Schlesische Nachrichten

Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter (Heisterbacherrott) Tel. 02244 / 9259 – 0 Fax: -290
nachrichten@schlesien-Lm.de

Hiermit bestelle ich ab _____(Monat/Jahr)

____Abonnement(s) der **Schlesischen Nachrichten** (+ rückwirkende Ausgaben Nr. _____)

Lieferbedingungen: Jahresbezugszeit ist das Kalenderjahr. Jährlicher Bezugspreis 49,- €, Einzelpreis 4,50 €. Zahlung nur nach Rechnungserteilung. Abonnementskündigung nur bis zum 30. Nov. eines laufenden Jahres für das kommende Jahr sowie im Falle von Preiserhöhungen möglich.

Name: _____.

Anschrift: _____.

E-Mail .....

. _____ Tel.: _____.

Datum: _____ Unterschrift: _____.

Dieser Abonnementsauftrag kann innerhalb von 14 Tagen ab Bestellung schriftlich an obige Anschrift widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

_____.
Unterschrift des neuen Abonnenten

Wir empfehlen den Bezug der Schlesischen Nachrichten!

Bestellschein

Vorstand der Namslauer Heimatfreunde e.V.
Gebr.-Wright-Str. 12

53125 Bonn

Hiermit bestelle ich gegen Rechnung

____ Exemplar(e) des Bandes **DAS REICHTHALER LÄNDCHEN**
(100 Seiten) von Ursula Lange
zum Preis von 3,00 EURO zuzüglich Versandkosten

Name, Vorname: _____

Straße, Hausnummer: _____

PLZ, Wohnort: _____

Datum, Unterschrift: _____

Beitrittserklärung

Name: _____ geborene: _____

Vorname: _____Beruf: _____

geboren am: _____ Geburtsort: _____

letzte Heimatanschrift: _____
(in Kreis oder Stadt Namslau)

jetzige Anschrift: _____
(PLZ) (Ort) (Straße / Hausnummer)

eMail-Adresse (wenn vorhanden): _____

erklärt hiermit seinen/ihren Beitritt zum Verein Namslauer Heimatfreunde e.V.

vom _____ ab und wird einen Jahresbeitrag (mindestens 7,50 €)

von EURO _____ auf das folgende Vereinskonto einzahlen:

Kreissparkasse Euskirchen – IBAN: DE83 3825 0110 0002 6135 45; BIC: WELADED1EUS

Datenschutzhinweis

Wir weisen darauf hin, dass die zum Zweck der Mitgliederversammlung und -betreuung erforderlichen vorgenannten Daten in automatisierten Dateien gespeichert, verarbeitet und genutzt werden. Es erfolgt keine Weitergabe der Daten.

_____ _____
(Ort und Datum) (Unterschrift)

Inhaltsverzeichnis

Grußwort der Vorsitzenden	05
Bäuerliche Besitzverhältnisse von Schwirz	06
Bauerngüter des Kreises Namslau - Hennersdorf	14
Breslauer Vorläufer	24
Schlesisches Land	26
Strukturwandel schlesischer Städte nach 1945	28
Schweineschlachten „derrheeme“	30
´s Wellwursch Assa	31
Wellwurstessen	32
Kriegsende - Zeitzeugenbericht	34
Aktuelles aus Polen	40
Familiennachrichten und Impressum	41

Liebe Landsleute,

wie schnell doch die Zeit vergeht. Sie warten sicherlich schon gespannt auf diesen Heimatruf.

Das Zeitgeschehen lässt auf viele politische Ereignisse im Inland und Ausland blicken.
Vieles geschieht hinter verschlossenen Türen und man kann nur hoffen, dass die richtigen Entscheidungen getroffen werden.
Vieles geschieht aber auch unter den Augen der Öffentlichkeit. Die Verhandlungen zum Frieden auf der Welt scheinen zu stocken. Wann und wie wird es gelingen, Frieden – nicht nur in der Ukraine – zu erlangen. Ein Frieden, den sich alle wünschen und der doch eigentlich zum Greifen nahe liegt, wenn beide Seiten nachgeben und aufeinander zugehen würden. Soll dies wirklich so schwer sein?
Wohl jeder hat gemischte Gefühle, wenn jetzt die direkte Waffenfreigabe von deutschen Politikern erwogen wird. Wir wollen nicht Schuld am Bündnisfall und direkte Kriegspartei sein. Durch schweigendes Nichtstun ändern wir nichts.
Das Deutschlandtreffen zu Pfingsten wird hier sicherlich Signale setzen.

Im Vorstand gibt es eine Veränderung. Mein Mann, der mit Leidenschaft am Heimatruf gearbeitet und mich unterstützt hat, ist am Ostermontag verstorben. In unendlicher Traurigkeit gilt es dennoch am Leben und an den schlesischen Wurzeln festzuhalten.
Wir müssen aber auch der Tatsache ins Auge sehen, dass die Mitgliederzahl (235 mit Stand Mitte Mai) rapide abnimmt, und so schwer es mir fällt, müssen wir für die Zukunft des Vereins die Weichen stellen. Der Generationenübergang ist nicht gut gelungen, diesen Tatbestand müssen wir uns eingestehen.

Wie stellen Sie sich den Fortbestand und das Aufrechterhalten des schlesischen Heimatgedankens vor? Sollen wir doch geordnet auflösen? oder den Anschluss an „Haus Schlesien“, der Landsmannschaft Schlesien, in Erwägung ziehen? Oder…?
Welche Gedanken, Vorschläge und Alternativen haben Sie dazu? Schreiben Sie mir!

Ich wünsche Ihnen allen einen wunderschönen Frühling und Sommer. Bleiben Sie behütet!

Mit heimatlichen Grüßen

Angela Bierhahn

Kurze Einblicke in ein paar bäuerliche Besitzverhältnisse von Schwirz im Kreis Namslau

von Marcus Golibrzuch

Dort erwarb 1863 der Johann Grütz/Gritz das dortige Gehöft Nummer 7 mit einer Fläche von 19,8630 Hektar von seinem Vater, dem Bauerngutsbesitzer Andreas Grütz/Gritz und dessen Frau Anna geb. Janietz.
Der Preis betrug 2670 Taler, 13 Silbergroschen und 6 Pfennige.
Aus dem Jahre 1835 lasteten noch rückständige Kaufgelder auf dem Gut in Höhe von 60 Talern, 13 Silbergroschen und 6 Pfennigen.
Im Jahre 1866 standen noch 900 Taler offen für die Agnes verehelichte Gritz geborene Slabig offen, die jährlich mit 5 Prozent zu verzinsen waren.
Im Jahre 1878 hat sich die katholische Kirche von Städtel

den Betrag von 3000 Mark ins Grundbuch eintragen lassen, der in jährlichen Raten zurückgezahlt werden musste.
Weitere 1200 Mark wurden abermals für die katholische Kirche in Städtel für das Jahr 1887 vermerkt.
Im Januar 1905 wurde Josef Gritz neuer Eigentümer des Gutes.
Im Laufe der Jahre scheint Josef Gritz in finanzielle Schwierigkeiten gekommen zu sein, denn 1915
ist noch ein schon länger offenstehender Betrag von knapp 220 Mark offen, welcher trotz Androhung von „Zwangseintreibung“ nicht beglichen wurde und man nun die Zwangsversteigerung einleiten will.
Im Sommer 1915 gelang es dem Eigentümer Josef Gritz, wohl im letzten Moment die noch ausstehende Summe, von nun 224,75 Mark zu begleichen und eine Versteigerung seines Hofes abzuwenden.
Das Bauerngut Nummer 8 gehörte 1889 dem Bauerngutsbesitzer Wilhelm Standke und dessen Frau Johanna geb. Hartmann.
Im Jahre 1927 gehörte das Gehöft dem Bauern Paul Laske und dessen Frau Wilhelmine geb. Standke.
Im Jahre 1889 wird die Größe des Gutshofes Nr. 8 mit 22,3410 Hektar angegeben. Als frühere Besitzer kann man die Elisabeth verwitwete Humpa ermitteln und ihren späteren Ehemann Lorenz Faltin, da sie 1842 das Auszugshaus an den Pastor Kellner verkauft haben.
Sonst lasten 1857 noch 600 Taler Schulden auf dem Hof, die dem Häusler Michael Mizka aus Gülchen, mit 5 Prozent Verzinsung im Jahr zurückgezahlt werden mussten.
Weitere 800 Taler wurden ins Grundbuch für die Geschwister Maria und Rosalia Humpa auf das väterliche Erbe eingetragen.
Weitere etwas mehr als 1137 Taler wurden 1870 für die vier Geschwister Johanna, Susanna, Franziska und Barbara geborenen Slabik zugesichert und eingetragen.
Anno 1882 wurden weitere 1800 Mark für die Geschwister Joseph, Gottlieb, Anna und Maria Schlesinger aus Bankwitz

eingetragen.
Weitere Beträge zwischen 1882 und 1886 wurden jüdischen Gläugigern per Eintragung ins Grundbuch zugesichert.
Ein Entschuldungsverfahren wurde 1933 gegen den damaligen Eigentümer Erich Laske geführt.
Das Bauerngut Nummer 13 gehörte 1880 dem Anton Bialas und dessen Frau Elisabeth geb. Thomale.
Das Bauerngut hatte damals eine Größe von 23,3820 Hektar.
Das Gut wurde im Oktober 1858 für 1300 Taler vom Christian Bialas verkauft. Aus einem Hinweis von 1830, geht hervor, dass es sich um ein robotsames Bauerngut handelte.
!858 wurden 200 Taler ohne Verzinsung im Grundbuch dem Thomas Bialas aus Schwirz eingetragen. Es handelt sich dabei sicherlich um einen Verwandten der damaligen Besitzer.
Im Ortslagerbuch von Schwirz wurde das Gehöft im Jahre 1877 wie folgt verzeichnet:

Kataster Nummer:15
Hausnummer:13
Hypothekennummer:13

Dort erfahren wir, das der Hof im Jahre 1847 von einem Brandschaden betroffen war.
Es folgt eine Zustandsbeschreibung der Gebäude.

Wohnhaus, Pferde und Rindviehstall unter einem Dach. Das 1848, also nach dem Brande neu errichtete Gebäude war bis zum Giebel massiv errichtet worden und vom Bauzustand als gut beschrieben.

Im Jahre 1874 wurde eine Wagenremise aus Brettern errichtet und erwartungsgemäß als Neubau noch in einem guten Bauzustand.

Ein Kuhstall, mit Siedekammer und Bausen wurde 1861 aus Bohlen errichtet mit einem Brettergiebel. Auch diese

Gebäude hatten damals einen guten Bauzustand.

Eine Scheuer und Schuppen aus Bohlen und Brettergiebel, welche gegen 1821 erbaut waren, aber dennoch einen guten Zustand aufwiesen.

Und einen 1873 neu errichteten Schwarzviehstall in gutem Zustand gehörten zum Hof.
Die Dächer waren aus Stroh gedeckt, bei allen Gebäuden, nur das Wohnhaus war mit Flachswerk gedeckt.

Am 9. Dezember 1879 verstarb auf dem Hof in Schwirz der Vater der damaligen Besitzers, der Auszügler Christian Bialas (kath.), im Alter von 90 Jahren. Er wurde in Schwirz als Sohn des dortigen Bauern Martin Bialas geboren und dessen Frau, zu der keine näheren Angaben gemacht wurden.
Christian Bialas war mit der Eva geb. Gawlitta verehelicht. Es war aber sicherlich die zweite Ehe des Christian Bialas, da 1858 in einem glücklicherweise erhaltenen Kaufvertrag über das Bauerngut auch dessen erste Frau erwähnt wird.

Am 12. August 1858 wurde der Kaufvertrag in Schwirz ausgehandelt, dessen wichtigste Daten ich hier kurz angeben möchte.

Vor dem hiesigen Dorfgericht erschienen der hiesige Bauer Christian Bialas senior und dessen Frau Anna geb. Morcinek.
Deren erwachsener Sohn Anton Bialas, mit seiner zukünftigen Ehefrau Elisabeth geb. Thomala.
Der hiesige Bauer Johann Thomala, als Beistand seiner vorgenannten Tochter Elisabeth, mit dem Antrage ein Überlassungsprotokoll über das dem Bauern Christian Bialas gehörige Bauerngut Nr. 13 hierselbst aufzunehmen.
Die Kontrahenten sind persönlich bekannt und dispositionsfähig. Es sei noch erwähnt, das sämtliche

Beteiligten angaben, besser der polnischen, als der deutschen Sprache mächtig zu sein, weshalb ein Dolmetscher zugegen war, aber wie üblich auf ein polnisches Nebenprotokoll verzichtet wurde.
Der Kaufpreis wurde mit 1200 Talern angesetzt.
Zu dieser Summe kamen weitere 100 Taler, für die Errichtung eines Auszughauses für die Überlasser, welches nach dem Ableben des letzten, in den alleinigen Besitz der Übernehmer gehen sollte.
Es wurde noch festgehalten, wie die Summe von 1200 Talern zu zahlen sei, wovon zu erwähnen wäre, das für zwei weitere Kinder des Überlassers und zwar dem Thomas Bialas und der Catharina Bialas, jeweils 200 Taler auszuzahlen sei, wenn diese sie benötigen würden. Es wird noch erwähnt, das wenn die Catharina Bialas, erst nach dem Ableben der Überlasser (also ihren Eltern) heiraten würde, so verpflichten sich die Übernehmer, deren Hochzeit ihrem Stande gemäß auszugestalten und dafür 30 Taler zu überlassen.
Es folgen, wie oft in solchen Verträgen Dinge über den Anbau, Lage der Felder und Rechte der Auszügler, auf die ich hier nicht weiter eingehe.
Es sei noch erwähnt, das der Christian Bialas und dessen Frau schreibunkundig waren, dessen Sohn Anton und seine Frau jedoch schreibkundig waren.
Der frühere Wert des Gutes wird mit 36 Talern im Jahre 1786 angegeben und mit 200 Talern für das Jahr 1816.
Im Jahre 1911 wird ein Anton Bialas und dessen Frau Franziska geb. Finster als Eigentümer bei dem Abverkauf einer kleinen Parzellen von dem Bauerngut genannt.
Die Schreibweise Bialas und Biallas wechselte noch regelmäßig in den verschiedenen Unterlagen.

Wenden wir und nun dem Bauerngut Nummer 14 in Schwirz zu, welches 1890 dem Paul Biallas und dessen Frau Johanna geb. Biallas gehörig war. Vorher gehörte dieses Gut dem Bauern Johann Biallas und dessen Frau Maria geb.

Kostyrok.
Dieses Gut wird mit einer Größe von 21,4190 Hektar angegeben.
Es finden sich noch einige gerichtlich festgehaltene Verbindlichkeiten, welche im Grundbuch festgehalten wurden und zwar:
Für 1875 wurde der Auszug einer Susanna Biallas geb. Humpa festgehalten.
Für 1886 wurde das Recht des früheren Besitzers Johann Biallas auf einen standesgemäßen Unterhalt auf Lebenszeit festgehalten.
Und für 1891 wurde für die Witwe des Johann Biallas, die Maria geb. Kostyrok, der Auszug geregelt.
Auch finanzielle Rechte und Verbindlichkeiten lassen sich finden und zwar für das Jahr 1875 über die Summe von 1800 Mark an rückständigen Kaufgeldern für die Susanna Biallas geb. Humpa.
Auch für 1875 wurden weitere 1200 Mark an rückständigen Kaufgeldern für die Anna Biallas aus Schwirz festgehalten.
Weitere 3600 Mark wurden 1886 als Erbteil für Anna Biallas festgehalten, die ihr bei erreichen der Volljährigkeit, oder früherer Verheiratung auszuzahlen sind.
Noch 300 Mark, oder eine Hochzeitsausrichtung für Anna Biallas aus Schwirz, sowie 30 Mark für den Bauernsohn Thomas Biallas aus Schwirz aufgrund eines Kaufvertrages von 1891.
Im Jahre 1898 wird ein Josef Lempart als Miteigentümer des Bauernhofes eingetragen.

Im Jahre 1850 gab es in Schwirz 12 Dienstgärtner, die da waren:

Daniel Misterek
Christian Rosa
Michael Czekala
Simon Poloczek
Gregor Gawlita

Casper Woznica
Paul Pitrek
Casper Misterek
Thomas Hanke
Witwe Rosina Rosa geb. Rzepka
Lorenz Wloka
Thomas Czekala

Dann gabe es noch 8 Diensthäusler, die da waren:
Michael Misterek
Bernhard Sowa
Simon Jonek
Florian Sweda
Bartholomäus Sowa
Joseph Praetzel
Bernhard Baron
Daniel Nitschke

Dann gab es noch 12 sogenannte Dreitägner, wohl meist Bauern, nach Anzahl der Tage benannt, die für die Herrschaft zu arbeiten war. Diese waren:

Adam Slabig und Frau Maria geb. Marciniok
Hypothekennummer: 20

Johann Misterek
Hypothekennummer: 21

Simon Zielonka
Hypothekennummer: 36

Franz Stanchly und Frau Susanna geb. Skora
Hypothekennummer: 37

Lorenz Werner und Frau Susanna geb. (Pawletta*)
Hypothekennummer: 38

Matheus Budis
Hypothekennummer: 39

Gottlieb Nitschke
Hypothekennummer: 40

Maria geb. Bialas verwitwet gewesene Czekala, jetzt verehelichte Michael Walek
Hypothekennummer: 41

Johann Bialas
Hypothekennummer: 52

George Czekala
Hypothekennummer: 53

Gottfried Koschmieder
Hypothekennummer: 62

Adalbert Misterek und Frau Rosina geb. Czekala
Hypothekennummer: 68

Dann folgen noch sechs Freistellenbesitzer, die da wären:

Lorenz Czekala
Hypothekennummer: 17

Christian Kulosa
Hypothekennummer: 18

Martin Bialas
Hypothekennummer: 19

Jacob Bialas und Frau Susanna geb. Protzel/Praetzel
Hypothekennummer: 49

Jacob Gawlitta

Hypothekennummer: 50

Daniel Sudek
Hypothekennummer: 63

* der Name wurde später richtig in Gawlitta geändert

Historische Einblicke in die Bauerngüter des Namslauer Kreises: (Hennersdorf)

von Marcus Golibrzuch

Die Bauern bildeten jeweils die dörfliche Oberschicht der ländlichen Gemeinden, nicht wenige Familien saßen über Generationen auf denselben Gütern. Bis ins 20. Jahrhundert hinein, galt man erst als Vollbauer, wenn der entsprechende Hof mindestens eine schlesische Hufe an Größe hatte, was je nach Region so etwa zwischen 15-17 Hektar Fläche war.
Diese Größe war dann ausreichend, das sich die jeweiligen Besitzer gänzlich selbst versorgen konnten,-also keine weiteren Arbeiten erledigen mussten, um über die Runden zu kommen In den meisten Gemeinden fanden sich Bauernhöfe, die überwiegend zwischen einer und maximal zwei Hufen groß waren.
In vielen Orten gab es keinen Hof, der größer war, als 30 Hektar. Selten gab es wirklich große Höfe, die 3, oder ganz selten auch etwas mehr als 3 Hufen groß waren.
Nicht selten war das größte Gut in früheren Zeiten im Besitz des Scholzen. In manchen Ortschaften gab es auch sogenannte Erbscholtiseien, einige davon waren auch frei von diversen Abgaben und Robotdiensten.
Erbscholze war dann jemand, welcher also jeweils im Besitz des entsprechenden Bauerngutes war. Öfter waren die Erbscholtiseien längere Zeit in den Händen der gleichen Familien.

Im beschaulichen Hennersdorf, war die dortige Erbscholtisei sogar belegbar immer im Besitz der Familie Golibrzuch, worüber in den 1930ger Jahren der Lehrer und Heimatforscher Fritz Kotschate auch zwei Abhandlungen veröffentlichte.
Dort wird schon im Jahre 1360 urkundlich die Übergabe des Scholzenhofes innerhalb der Familie Golibrzuch in Hennersdorf erwähnt.
Die Erbscholtisei hatte im Hypothekenbuch in späteren Zeiten die Nr.1 zugeteilt bekommen. Unter dieser Bezeichnung taucht der Hof, nachdem er kurz zuvor wohl zwischen Familienmitgliedern aufgeteilt und somit auch verkleinert wurde 1672 im Urbarium für Hennersdorf auf. Dennoch war auch damals das Bauerngut Nr.1 (Erbscholtisei) noch ungewöhnliche 3,5 schlesische Hufen groß und der Besitzer und damaliger Erbscholze zu Hennersdorf war Bartholomäus Golibrzuch.
Der Erbscholtisei Hennersdorf werde ich noch einen gesonderten Aufsatz widmen und mich hier nun kurz zu anderen Bauerngütern von Hennersdorf widmen.
Im Urbarium aus dem Jahre 1672, wo übrigens wohl heute die ersten Seiten, welche Hennersdorf betreffen, leider zu fehlen scheinen.
Es wird damals erstmalig zwischen sogenannten robotsamen Bauern und Freibauern unterschieden,- insgesamt gab es damals 19 Bauern, welche ich hiermit aufzählen möchte:

Robotbauern waren:

Barthel Golibrzuch (Erbscholze und hatte damals einen Sohn und zwei Töchter)
Simon Bilka (nicht Bilka) (hatte einen Sohn und eine Tochter)
Jasch Faye (Feya, Fey, Feia) (hatte zwei Söhne und drei Töchter)
Gregor Girnato (Giernoth) (hatte einen Sohn und zwei

Töchter)
Jasch Strehner (Strehnor, Strehnar) (hatte drei Söhne und eine Tochter)
Kuba Uloke (Ulok, Ulog) (hatte zwei Töchter)
Valten Bienasche (Bieniasch, Bieniaschek) (hatte fünf Söhne und eine Tochter)

Freibauern waren:

Jasch Strehner (Strehnor, Strehnar) (keine Angabe von Kindern)
Michel Brixi (Brix) (hatte einen Sohn und eine Tochter)
Adam Wabnitz (hatte zwei Söhne und zwei Töchter)
Michel Stohl (Stola) (hatte drei Töchter)
Adam Wabnitz (keine Angabe von Kindern)
Simon Pitruschke (Pietruska) (hatte einen Sohn und zwei Töchter)
Gregor Golibrzuch (keine Angabe von Kindern)
Hanß Bertolt (hatte drei Söhne und drei Töchter)
Andreß Gura (Gora) (hatte einen Sohn und zwei Töchter)
Simon Kupietz (hatte vier Söhne und vier Töchter)
Michel Swiecz (hatte vier Töchter)
Jasch Golibrzuch (hatte zwei Söhne und eine Tochter)

Anbei, auch wenn es sich hier nicht um Bauern handelt, noch eine Auflistung der dörflichen Mittelschicht (Handwerker, Häusler,...), weil Hennersdorf das Glück hat, das diese Personen damals auch erwähnt wurden. Auf den Besitz und die jeweiligen Abgaben, gehe ich an dieser Stelle nicht näher ein.

Gregor Zimmermann
Jasch Bienek
Gregor Mandry
Kuba Schimmelß (?) Witwe,- Hedwig genannt
George Wabnitz (unmündige Kinder und hat den Jasch Janusch zur Miete)

Valten Binaschek (wohl der Robotbauer, um dessen Angerhaus es geht)
Kuba Uloke/Ulok (wohl der Robotbauer, um dessen Angerhaus es geht)
Jasch Strehner (der Freibauer, um dessen Angerhaus es geht, wo ein Mieter darin wohnt)
Michel Stohl/Stola (wohl der Freibauer, es geht um einen Garten)
Simon Kupietz (der Freibauer, geht um einen Garten)
Michel Brixi/Brix (der Freibauer, hat einen Hausmann zur Miete)
Adam Wabnitz (Freibauer, hat einen Hausmann zur Miete)
Gregor Golibrzuch (der Freibauer, hat einen Hausmann zur Miete)
Jasch Golibrzuch (der Freibauer, hat einen Hausmann zur Miete)

Das Bauerngut Nr.8 in Hennersdorf, zu dem ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert detailliertere Information vorliegen, welches mit 39,2080 Hektar relativ groß war, erwarb am 1. Dezember 1856 der Karl Kubis von der Maria, verwitweten Kubis geborenen Golibrzuch für 1470 Thaler, somit blieb dieser große Hof weiterhin in der Familie. Im Ortslagerbuch wird der Hof 1879 wie folgt gekennzeichnet:
Katasternummer: 27
Hausnummer: 2
Hypothekennummer: 8
Besitzer: Carl Kubis

Es folgt eine Bestandsaufnahme des Hofes, die ich teilweise hier verkürzt auflisten will:

Wohnhaus mit 2 Stuben, 3 Kammern und Pferdestall aus Schrotholz mit Kamin aus gebrannten Steinen. Der Bauzustand des Gebäudes, welches um 1845 errichtet wurde, wird als „gut“ bezeichnet.

Kuh und Reservestall aus Schrotholz, von 1830, ebenfalls in gutem Bauzustand.

Schweinestall und Wagenschuppen von 1820, ebenfalls in gutem Zustand.

Speicher, nebst Keller mit Schornstein aus gebrannten Ziegeln, um 1859 errichtet, in gutem Zustand

Scheuer mit 2 Tennen, 4 Bausen und Schuppen aus Schrotholz, was um 1835 errichtet wurde und auch in gutem Zustande war.

Das Backhaus, welches 1840 erbaut wurde aus Bindewerk mit gebrannten Ziegeln und eingesetztem Backofen und Schornstein aus gebrannten Ziegeln. Auch hier war der Bauzustand gut.

Das im Jahre 1800 errichtete Auszugshaus mit einer Stube und einer Kammer aus Schrotholz und einem Kamin aus gebrannten Ziegeln, in mittelmäßigem Zustand.

Der Hof war also im Jahre 1879 ein gepflegtes Bauerngut, mit stets massives Schornsteinen, was nicht immer üblich war.

Im September 1864 verkauft der Besitzer Karl Kubis, welcher seit 1858 mit der Maria geb. Golibrzuch verheiratet war eine zu dem Hof gehörende Wiese von etwas mehr als einem Morgen Fläche an den Stellenbesitzer Gottlieb Walter aus Klein-Hennersdorf.
Wie in vielen solchen Fällen zur damaligen Zeit, wurde übrigens vermerkt, das alle Beteiligten „besser polnisch, als deutsch sprachen“.

Am 5. März 1885 hat Karl Kubis (senior), mittels notariellem Vertrag das Bauerngut Nr.8 für 18000 Mark an

seinen Sohn Karl Kubis (junior) verkauft.
Am 22. Dezember 1885 wurde dann auch die Frau des Karl Kubis (junior), die Johanna geb. Brix, als Miteigentümerin des Hofes aufgenommen.
Im Jahre 1881 wurde die Größe des gutes mit 38,2410 Hektar neu ermittelt.
Durch Zukäufe diverser Parzellen bis 1893 vergrößerte sich das Gut auf 47,232 Hektar Fläche.
32,385 Hektar Ackerland
3,787 Hektar Wiesenland
10,836 Hektar Forstland
0,224 Hektar Hofraum
Das wurde 1893 durch den Kreistaxator und Gutsbesitzer Weymann aus Dziedzitz, den Kreistaxator und Gutsbesitzer Milde aus Glausche und den damaligen Gemeindevorsteher (Christian) Golibrzuch festgehalten.
Im Jahre 1904 haben die Besitzer Karl Kubis und seine Frau Johanna geb. Brix kleinere Parzellen des Gutes verkauft und zwar an den Stellenbesitzer Carl Golibrzuch und den Schmiedemeister Carl Schrott, beide aus Hennersdorf.
Im Jahre 1910 lässt sich nochmals der Verkauf kleinerer Parzellen vom Gut feststellen und zwar an drei verschiedene Parteien.

An den Stellenbesitzer Friedrich Nimbach und dessen Frau Maria geb. Golibrzuch aus Polkowitz.

An den Stellenbesitzer August Glanz und dessen Frau Anna geb. Wolf in Polkowitz.

An den Häusler Wilhelm Spät und dessen Frau Karoline geb. Kroll in Polkowitz.

Im Jahre 1913 wurde eine weitere Parzelle an den Arthur von Loesch aus Lorzendorf veräußert.

Am 30. Juli 1917 wurde der Eigentümer Karl Kubis von

einem Brand auf seinem Gutshof betroffen. Abgebrannt ist damals eine Scheuer und ein Nebengebäude wurde beschädigt. Als Ursache wurde ein Blitzschlag angegeben.
Anno 1926 wird die Größe des Bauerngutes mit 32,0902 Hektar angegeben.

Etwas zu den genannten Besitzern des Bauerngutes Nummer 8 in Groß-Hennersdorf:

Carl Kubis (senior *), Bauerngutsbesitzer in Groß-Hennersdorf, ältester Sohn des verstorbenen Bauern Johann Kubis, ehelichte am 11. Mai 1858 in Simmenau die Maria Golibrzuch**, einzige Tochter des Freibauern Matthias Golibrzuch aus Groß-Hennersdorf.

Carl Kubis (senior*)wurde am 2. Dezember 1831 in Groß-Hennersdorf geboren, als Sohn des dortigen Bauerngutsbesitzers Johann Kubis und dessen Frau Maria geb. Golibrzuch. Carl Kubis war zeitweilig auch Gemeindevorsteher in Groß-Hennersdorf.

Maria Golibrzuch** wurde am 14. August 1840 in Groß-Hennersdorf als Tochter des dortigen Freibauern Matthias Golibrzuch und dessen Ehefrau Rosina geb. Giernoth geboren.

Kubis (junior), wurde am 11. April 1861 in Groß-Hennersdorf geboren und ehelichte am 12. Mai 1885 in Simmenau die Johanna Brix, einzige Tochter des damals schon verstorbenen Bauerngutsbesitzers und Gemeindevorstehers Karl Brix und dessen Frau Susanna Wabnitz (später verehelichte Neugebauer) aus Groß-Hennersdorf.
Johanna Brix wurde am 16. April 1866 in Groß-Hennersdorf geboren.

Alle erwähnten Personen waren evangelischer Konfession.

Vom Bauerngut Nr. 12 aus Groß-Hennersdorf, liegen auch einige Unterlagen vor, die uns einen kurzen Einblick in dessen Geschichte geben.
Im Jahre 1872 wird dieses sehr große Bauerngut mit 48,7960 Hektar an Fläche angegeben, was sehr beachtlich war.
Im Jahre 1872 wird nach dem Tode des früheren Besitzers, des Bauerngutsbesitzers Daniel Giernoth, dessen Sohn Johann Giernoth als Alleineigentümer in den Verzeichnissen eingetragen, nachdem er die beachtliche Summe von 9284 Talern und neun Silbergroschen und 10 Pfennigen dafür aufbringen musste.
Daniel Giernoth war mit der Rosina geb. Golibrzuch verehelicht, die er als Witwe zurückgelassen hatte.

Ein paar Daten zur Besitzerfolge des Gutes:

Daniel Giernoth, richtigerweise jedoch (Gottlieb) Daniel Giernoth wurde am 19. Januar 1810 in Groß-Hennersdorf geboren. Seine Eltern waren der dortige Bauer Simon Giernoth und dessen Frau Susanna geb. Rosenblatt, welche wahrscheinlich aus Konstadt-Ellguth stammte.
Daniel Giernoth heiratete am 25. Juni 1839 in Simmenau die Rosina geb. Golibrzuch, welche am 6. Oktober 1820 in Groß-Hennersdorf geboren wurde und ebendort am 13. September 1883 verstorben ist.
Ihre Eltern waren der Freibauer Michael Golibrzuch und dessen Frau Maria geb. Löbner, welche am 16. September 1806 in Simmenau geheiratet hatten.
Nach dem Tode von Daniel Giernoth ging das Bauerngut in die Hände seines Sohnes Johann Giernoth über.

Werfen wir noch einen kleinen Blick in die Geschichte des Bauerngutes Nr.23 in Groß-Hennersdorf.
Im Jahre 1876 taucht als Besitzerin die Johanna Neugebauer geb. Golibrzuch auf, welcher das Gut gehörte,

wo auch der Kretscham dazugehörte. Sie hatte den Gutshof mit dem Kretscham von ihrem Vater Thomas Golibrzuch mit in die Ehe bekommen.
Ihre Ehemann, der Bauerngutsbesitzer und Kretschmer Johann Neugenbauer war am 21. April 1867 in Hennersdorf verstorben.
Nach dem Tode von Johann Neugebauer, lasteten noch Schulden auf dem Gutshof, die die Witwe Johanna Neugebauer geb. Golibrzuch übernommen hatte.

Folgende Forderungen standen nach aus:

600 Taler dem Scholzen Michael Golibrzuch aus Reinersdorf
300 Taler dem Bauer Ackermann aus Glausche
200 Taler dem Oberförster Krüger zu Reinersdorf
500 Taler dem Schankpächter Nicolaus aus Hennersdorf
130 Taler dem Maurer Golibrzuch aus Hennersdorf
100 Taler dem Stellenbesitzer Nimbach aus Simmenau
100 Taler dem Freimann Walter aus Klein-Hennersdorf
100 Taler der verwitweten Auszüglerin Rosina Wabnitz aus Hennersdorf
100 Taler dem Auszügler Albert Wabnitz aus Hennersdorf
100 Taler dem Bauerngutsbesitzer Mruk aus Reinersdorf
60 Taler dem Auszügler Thomas Löbner aus Hennersdorf
200 Taler dem Auszügler Thomas Golibrzuch und dessen Frau aus Hennersdorf

Fast alle der genannten Personen gehörten zur näheren Familie, oder Verwandtschaft. Das Gut war schon lange im Besitz der Familie Golibrzuch, so kam es am 13. Dezember 1854 in den alleinigen Besitz der Eheleute Johanna Neugebauer geb. Golibrzuch und ihrem Mann Johann Neugebauer, der den Kretscham weiterführte, welcher in früheren Jahrzehnten von Thomas Golibrzuch geführt wurde und dann für 1200 Thaler im Dezember 1854, wie oben geschrieben an die nächste Generation überging.
Im Laufe der Zeit gab es immer mal wieder überschaubare

Zukäufe, oder Verkäufe von Parzellen.
Die „Spanndienste“, die früher vor der Bauernbefreiung auf dem Gut lasteten wurden am 5. Februar 1821 in Bar abgelöst.
Im Februar 1839 verkaufte der Besitzer Thomas Golibrzuch zwei Parzellen an den Johann Golibrzuch aus Hennersdorf.
Am 20. Juni 1846 verkaufte der Besitzer Thomas Golibrzuch unter Zustimmung seiner Frau Susanna geb. Wabnitz, dem Freigärtner Johann Mehrlaender aus Klein-Hennersdorf ein Ackerstück von 3 Morgen.
Im Jahre 1874 wird das Bauerngut mit einer Größe von 43,0410 Hektar angegeben und besitzt die Kretschamgerechtigkeit.

Kurzer Überblick über die belegbare Besitzfolge des Bauerngutes Nummer 23, samt dem dazugehörigen Kretscham von Groß-Hennersdorf:

Johanna Golibrzuch, welche am 16. März 1829 in Groß-Hennersdorf geboren wurde bekam das Gut und den dazugehörigen Kretscham von ihrem Vater dem Hennersdorfer Freibauer und Kretschmer Thomas Golibrzuch,-welcher wiederum seit dem 8. Dezember 1795 mit der Susanna Wabnitz, welche auch aus Hennersdorf stammte, verehelicht war.
Johanna Golibrzuch heiratete am 26. Oktober 1851 den Johann Neugebauer, welcher am 30. März 1827 in Reinersdorf geboren wurde.
Beide blieben gemeinsam im Besitz des Gutes, bis am 21. April 1867 in Hennersdorf ihr Ehemann im Alter von 40 Jahren verstarb.Der Vater von Johann Neugebauer war der Albrecht Neugebauer, welcher am 13. November 1821 in Reinersdorf die Witwe Maria geb. Pietruska ehelichte.
In erster Ehe war sie mit dem Reinersdorfer Freibauern und zeitweiligen Scholzen Johann Kalusa verheiratet.
Der Vater von Albrecht Neugebauer war Freibauer in Hennersdorf.

Der Thomas Golibrzuch, welcher ja seit 1795 mit der Susanna Wabnitz verehelicht war, erwarb das Bauerngut Nummer 23, samt dem Kretscham vom Vater seiner Frau, dem Hennersdorfer Kretschmer und Bauern Michael Wabnitz.
Der Vater von Thomas Golibrzuch war der Hennersdorfer Freibauer und Gerichtsmann Paul Golibrzuch, der mit der Anna geb. Przyiaciel verhelicht war, einer Tochter des Albrecht Przyiaciel, Vogt in Klein-Hennersdorf. Ein Sohn aus dieser Ehe übrigens,- Michael Golibrzuch erwarb 1833 das größte Bauerngut in Reinersdorf, welches später ein Freigut wurde. Er war auch lange Jahre Scholze in Reinersdorf. Der Hof blieb über die folgenden Generationen in der Familie.
Der Großvater von Thomas Golibrzuch war der Freibauer Jacob Golibrzuch, ebenfalls ein gebürtiger Hennersdorfer.
Im Jahre 1613 bis 1630 taucht in den Kirchenrechnungen ein Hanß Fey als Kretschmer in Hennersdorf auf.

BRESLAUS VORLÄUFER

Betrachtet man eine Karte, die der Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn freundlicherweise aus dem von Ruth Storm unter dem Titel „Tausend Jahre — ein Tag" veröffentlichten Lebensroman der Herzogin Hedwig von Schlesien zur Verfügung gestellt hat, dann wird einem klar, warum die Keimzelle Breslaus sieh gerade an dieser Stelle des Oderlaufs bilden mußte.
Der Strom war hier in zahlreiche kleinere Arme gespalten und erlaubte eine leichtere Überquerung als anderswo. Schon in vor- und frühgermanischer Zeit entwickelte diese Stelle der Oder sich deshalb zum Mittelpunkt des unbewaldeten Kerngebietes von Schlesien zwischen Ohle, Weistritz, Sudeten und Katzengebirge und zum Kreuzungspunkt wichtiger Fernhandelswege. Dabei mußten zugleich die Inseln mit ihrem natürlichen Wasserschutz geradezu einen Anreiz zur Ansiedlung bieten. Sie waren

deshalb Schwerpunkt von Niederlassungen bis ins 12. Jahrhundert.
Angesichts der räumlichen Beengtheit der Inseln nimmt es jedoch nicht wunder, daß die Besiedlung mit der Zeit auch auf die angrenzenden Uferseiten des Stromes übergriff, so auf das rechte Ufer mit der Marktsiedlung auf dem Elbing im Zuge der späteren Matthiasstraße, wo um 1139 Peter Wlast das St. Vinzenz-Kloster gründete. Auf dem linken Ufer befanden sich im 12. Jahrhundert ebenfalls eine Anzahl dörflicher und zum Teil gewerblicher Siedlungen, sie gruppierten sich um eine Stelle, an der später nach dem Mongoleneinfall der Ring der deutschen Stadt Breslau abgesteckt wurde.
Diese Einzelsiedlungen besaßen zum Teil eigene Pfarrkirchen, für deren eine, die Adalbertkirche, die Gründung in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts vermutet wird. In ihnen waren schon vor der eigentlichen deutschen Stadtgründung neben Slawen auch deutsche Kaufleute und wallonische Tuchmacher ansässig. Die Wallonen spielten in der Frühzeit der Ostkolonisation eine erhebliche Rolle und waren vor den Deutschen im Lande. Sie brachten die Kunst des Tuchwebens mit, waren in Geldgeschäften gewandt und bevorzugten deshalb die Städte zur Ansiedlung.
Dieses älteste linksodrige Breslau war 1241 größtenteils ein Opfer der Flammen geworden, die Bewohner hatten es vor den anrückenden Mongolen selbst in Brand gesteckt und sich in den Schutz der Dominsel zurückgezogen, die damals die etwa seit dem Jahre 1000 bestehende herzogliche Kastellaneiburg und — als Vorläufer unseres heutigen Domes — den sog. Walter-Dom aus der Mitte des 12. Jahrhunderts beherbergte. Damit war zwar die lose. Anhäufung verschiedenartigster Siedlungen vernichtet, zugleich aber auch der Raum geschaffen und der Anstoß gegeben zur unmittelbar nachfolgenden planmäßigen Anlage der deutschen Stadt Breslau,
aus: Schlesischer Heimatkalender 1957

SCHLESISCHES LAND

Von Prof. Dr. R. Winde

„Seit Anfang des Monats bin ich nun in diesem zehnfach interessanten Lande, habe schon manchen Teil des Gebirges und der Ebene durchstrichen und finde, daß es ein sonderbar schönes, sinnliches und begreifliches Ganze macht."

Diese Zeilen, die Goethe am 10. August 1790 aus Breslau an Herder schrieb, enthalten nicht nur eine der bekanntesten Aussagen über die schlesische Heimat. sondern zugleich

ein Werturteil, auf das vor allem die Schlesier selber so recht von Herzen stolz sein dürfen.

In der Tat: Eine überraschende Mannigfaltigkeit auf engem Raum tritt uns in diesem deutschen Ostlande entgegen. Aus Gesteinen verschiedenster Art und verschiedensten Alters besteht das Fundament: Granite und Marmore, Sandsteine und Basalte, Kalke und Tone, sie bildeten zugleich die Grundlage einer vielseitigen Industrie. Auch die umfangreichen Stein- und Braunkohlenlager Schlesiens, vor allem das weltbekannte oberschlesische Steinkohlenvorkommen,

müssen in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Im Bauplan der schlesischen Gebirge sind sämtliche europäischen Großfaltungen. die Kaledonische, die Variskische und die Alpenfaltung nachweisbar, ja, der ungeheure Druck der letzteren zerschnitt auch hier alte Sockel und jüngere Gesteinsdecken, hob und senkte, verbog und verstellte sie und schuf damit das gleiche Schollenmosaik wie in dem vielgekammerten mitteldeutschen Gebirgslande. Die Ebene dagegen wurde durch die Eiszeit mit Kiesen und Sanden, mit Lehm und Löß an den norddeutschen Raum angeschlossen.

Eine Fülle von Groß- und Kleinformen entwickelte sich auf Grund solcher Vielfalt, und es darf als ein Wesenszug dieses „zehnfach interessanten Landes" bezeichnet werden, daß

sich die verschiedensten deutschen Landschaften — von den Küstengebieten natürlich abgesehen — oft modellartig und bis in Einzelheiten getreu in Schlesien widerspiegeln.
Da scheinen Teile von Endmoränenzügen und Urstromtälern aus Ostpreußen oder Brandenburg nach Nordschlesien versetzt zu sein; die Tafelberge und Sandsteinverwitterungen der Heuscheuer zeigen das gleiche Alter, das gleiche Material und die gleiche Formenwelt wie das Elbsandsteingebirge. Die ernsten. einsamen Wälder und Moore der weitgeschwungenen Isergebirgskämme erinnern an Böhmerwald und Schwarzwald: Thüringens bunte, aufgeschlossene Heiterkeit lebt in den schlesischen Vorbergen. Die hohe Gebirgswelt ragt sogar über die Waldgrenze auf und erhält durch steinige Matten und kahle Geröllhalden, Knieholz und Enzian. durch die Karnischen der Schneegruben und Teiche mit Bergseen und Moränenwällen, nicht zuletzt aber auch durch den Zauber und die Gefahren langer, schneereicher Bergwinter echt alpinen Einschlag. Der Föhn. der von den schlesischen Gebirgskämmen herniederbricht, zeigt die gleichen Merkmale wie sein großer Bruder im Süden. Andererseits schaffen Granitverwitterung, Moortümpel, Wetterfichten, Stürme und Nebel viele verwandte Züge zwischen Riesengebirge und Harz, und es ist wohl kein Zufall, daß die Rübezahlsage gerade diese beiden deutschen Gebirge miteinander verbunden hat.
In die Reihe der Beispiele, die hier nur angedeutet werden können, gehören auch die vielen interessanten Einzelheiten aus Klima. Pflanzen- und Tierwelt Schlesiens, sowie aus der Fülle wirtschafts-, verkehrs- und siedlungsgeographischer Tatbestände. Waren doch neben Kohlenbergbau und Schwerindustrie auch Textil-, Glas-, Porzellan-, Papier und Zementindustrie mit beachtlichen. modernsten Unternehmungen vertreten, ebenso Maschinenbau, Keramik und Kunstgewerbe. Der schlesische Acker aber zeigt alle Wertstufen von der fetten Schwarzerde bis zum leichtesten Sandboden; die landwirtschaftlichen Betriebe

umfaßten große Güter wie neuzeitliche Siedlungen, wohlhabende Bauernhöfe wie lose verstreute „Hütten am Hang".

aus: Schlesischer Heimatkalender 1957

Der Strukturwandel der schlesischen Städte seit 1945

Im 12. bis 14. Jahrhundert entstanden in Schlesien mehr als l50 Städte nach deutschem Recht als Handels- und Gewerbemittelpunkte ihnen jeweils zugeordneter Dörferkomplexe.
Diese mittelalterlichen Städte entwickelten sich in den folgenden Jahrhunderten entsprechend der ihnen zugewiesenen Rolle als Versorgungs- und Handelszentren ihres landwirtschaftlichen Hinterlandes. Zur Erfüllung ihrer Aufgabe war den Städten das Recht der Bannmeile und des gewerblichen Monopols übertragen worden, es förderte den Zuzug von Gewerbetreibenden und sicherte deren Existenz. Die bäuerliche Bevölkerung setzte ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse auf den Märkten ihrer gewerblich hochentwickelten Landstädte ab und deckte den Eigenbedarf bei den dortigen Handwerkern und Gewerbetreibenden. Dieses Gefüge der gegenseitigen Ergänzung von Stadt und Land bildete die Grundlage der deutschen Besiedlung und blieb in Schlesien bis in unsere Tage erhalten. Es war vereinzelt
durch Sonderaufgaben der Städte und in neuerer Zeit durch Industrie und Erstarken der Gutsherrschaften nur wenigen örtlichen Abwandlungen unterworfen gewesen.
Der Ausgang des 2. Weltkrieges mit seiner nachfolgenden fast restlosen Austreibung der in Schlesien seit vielen Jahrhunderten ansässig gewesenen deutschen Bevölkerung vernichtete nicht nur schlagartig dieses von Anbeginn eingespielte wirtschaftliche Gefüge, sondern setzte an

dessen Stelle etwas fremdes, die teils freiwillig, teils ebenfalls gezwungen nachrückende östliche Bevölkerung brachte einerseits die Lebensgewohnheiten ihres Herkunftsgebietes mit, andererseits erhielt sie den Auftrag. (las besetzte deutsche Land östlich der Oder-Neiße-Linie in sowjetischem Sinne „aufzubauen" und zu organisieren. Die polnische Volksdemokratie, die in Schlesien bekanntlich nicht ein ihr nur treuhänderisch zur Verwaltung übertragenes Gebiet sieht, war ja Satellit der UdSSR geworden. Alle bekannten Formen sowjetischer Wirtschafts- und Agrarstruktur mußten dementsprechend in dem neuen Gebiet konsequent eingeführt werden, das Dorf wurde zum Kollektiv, dessen Erzeugnisse und wirtschaftliche Bedürfnisse ausschließlich von staatlich geführten Genossenschaften vertrieben und gedeckt wurde. Damit wird der schlesischen Landstadt ihre bisherige Aufgabe als Handels- und Gewerbezentrum entzogen. für privates Unternehmertum, für privaten Handel und privates Gewerbe - alles Einrichtungen des „kapitalistischen" Westens - fehlt jede Existenzgrundlage, ist im Sowjetbereich kein Platz. Das Bürgertum im alten Sinne ist überflüssig geworden. Dieser wirtschaftliche und soziale Strukturwandel in Schlesien. auf den 11. Schlenger in „Osteuropa und der deutsche Osten" Heft II, 3 hingewiesen hat, ist zwangsläufig nicht ohne Rückwirkung auf den Wiederaufbau der zerstörten Teile der schlesischen Städte geblieben. Bauwerke von Einrichtungen, für die kein Bedarf mehr vorliegt, werden nicht nur nicht wiederhergestellt, sondern auch - selbst wenn sie vom Kriege verschont geblieben waren - oft als Backsteinlieferant für innerpolnische Städte niedergerissen. Dabei spielt ein mitunter hoher kulturhistorischer Wert alter Bauten nur eine untergeordnete Rolle. Unaufhaltsam vollzieht sich damit auch ein Wandel im Gesicht unserer schlesischen mittelalterlichen Landstädte, von denen bereits einige wegen Entvölkerung und Bedeutungslosigkeit zu Dörfern degradiert wurden.

Alle Städte sind 1945 gewaltsam aus dem westlichen

Kulturkreis herausgerissen worden, seither gewinnt ihr Straßenbild mehr und mehr osteuropäische Züge mit allen Kennzeichen sowjetischer Kleinstädte. Unser deutsches Schlesien wird veröstlicht, es hat in wenigen Jahren sein mitteleuropäisches Gepräge eingehüllt. Es ist notwendig, daß wir Schlesier uns die Tatsache dieses Entwicklungsprozesses unserer Heimat in aller Nüchternheit vor Augen halten, statt Illusionen nachzuhängen. Ein deutscher Wiederaufbau wird dereinst vor gewaltigen Aufgaben stehen. um das Land wieder in den westlichen Kulturkreis zurückzuführen, Aufgaben, die die Tradition von uns fordert, und dir des Einsatzes der Besten wert sind.

aus: Schlesischer Heimatkalender 1957

Schweineschlachten „derrheeme"

Erinnerungen von Heinz Kudoweh

„ Wennster draussa kahle werd..." - Ja, liebe Landsleute und Heimatfreunde, an was denken wir dann auch gerne zurück? Natürlich an das Schweineschlachten, das mit Beginn
der kälteren Jahreszeit überwiegend in den bäuerlichen Anwesen über die Bühne ging. Doch auch in der Stadt wurde so manches Ferkel schön fett gefüttert und die ganze Prozedur lief dann genau so ab wie „uff m Durffe". Was uns davon noch blieb, ist die Erinnerung an diese Festtage.
„Uffgerägt" war der Vater, weil der Schnaps nicht kalt genug war, er tat zur Beruhigung immer schon mal einen Schluck probieren, - die Mutter, weil nicht genug alte Semmeln im Hause waren, - das Mädel in der Küche, weil das Holz bloß qualmte und das Wasser im Kessel gar nicht kochen wollte. Das Schwein musste doch gebrüht werden - und wir Kinder,

uns stieß der Bock, weil wir in die Schule sollten und nicht wollten. Und gar das „Nutzla", das etwas ahnte und raus aus dem Stalle war und über den Hof preschte. Der Knecht immer hinterher mit einer Zaunlatte bewaffnet.
Nun, und dann noch die Frage: wer sollte es stechen, wer sollte es schlachten, welcher Hausschlächter macht die beste „Wurscht"? Alles wollte gut bedacht sein. Das Wichtigste für alle war die Antwort auf die Frage: wann die erste „Wurscht" aus dem Kessel kam. „Wurschtebriehe - Läber- und Bluttwurscht". Das Sauerkraut durfte natürlich auch nicht fehlen und auch nicht die „Riehrkartuffeln". Na ja, die konnte man zur Not weglassen, wenn gutes, frisches Brot im Hause war. Aber wer macht noch, kocht noch so richtig schlesisches Sauerkraut? Nicht suppich, durchgekocht oder gar pappich. So, wie wir es kannten. Mit einem leichten Biss, mehr gedünstet und mit Speck, Zwiebeln und einem guten Stich Griebenfett. Und dann, mit den frisch aus dem Kessel kommenden Würsten und einem Stück Wellfleisch auf den Tisch.

Aus diesen Erinnerungen heraus ist es bei einigen Heimatgruppen Brauch geworden, Eisbein, Blut- und Leberwürste und Schlachtschüsseln mit Sauerkraut und Rührkartoffeln, „haale wie derrheeme", bei gesonderten Veranstaltungen anzubieten. Ein guter Korn durfte damals wie heute natürlich nicht fehlen. Guten Appetit!

aus: Schlesische Nachrichten 1/2025, S. 19

's Wellwurscht Assa

Gedanken von Heinz Kudoweh

Nee Leute, woas koanderr scheenderr sein
oals wie anne Wellwurscht - direkte vum Schwein!

Woas su aan Schwein ies, doas werdder ju wiss'n,
doas ies su aan Dinglich, glei miet vier Fiss'n,
uff daan tut's ei semm nie langa Läben
rimm loofa, bies zimm Schlachta, su ies derr doas äben.
Erschte ies clerr doas Nutzla rosanich und nuch goanz kleen
und hoat nischt nie zu schleppa uff senn staklicha Been,
duch werd's danoo gresser - und 's hoat o viel gefrassa -
doo wird's haal beschlussa, mir wetza de Massa.
Und eh doas Joahr rimm ies, draussa werd's kahl,
doo hoat doas Tierla o glei keene Wahl.
'5 werd glei gestucha, gebrieht, haal geschlacht
und dar Speck werd gemocht - und 's wemt Wirschte gemacht.
Schien sauber gekroatzt, bis keen Burschta mieh droan,
kimmt doas Gutte vum Tierla ei a Fleeschwulf doan.
Danoo tut mersch menga miet Salz, Pfaffer und Meiran
und o nuch anderschte Kräuterla kimma nuch droan -
bis nu de Fille, beim Kusta, asu richtig gutt schmeckt -
bevore se wird ei a Doarm nei gesteckt.
Nu oaber, nu, nu doas schienste Ihr Leute ies naaba daam Durscht
a su ausem Kessel de Laberwurscht -
und nuch Bluttwurscht doazune und vum lioalse a Sticke
woas gibt's der eim Laaba aan greesseres Glicke!
Und naus aussem Kessel, wie a jedis wees,
wernderr die Dinger o glei nuch scheen heess
zu am Festmoahle oam Tische uffgetroaga -
jitze stroahle de Ooga und 's freet sich dar Maaga.
Doazune nuch Riehrkartuffeln und Sauerkraut -
jitz hält ins nischte mieh - 's wird nei gehaut!
Und wenner jetze de Wirschte verdrickt,
su denkt a bisset de Joahre zurick -
wie's derheeme woar, wu merr salber geschlacht
Wellwurscht und Bluttwurscht hoan gemacht,
und de Kinder vum Nupper kaum' miet ner Schissel
fier Wurschtebriehe und goar an Sticke vum Risse!.
Woas woar's fier a Fest - keen scheenris kunnt's sein,

wann merr derrheeme toate schlachta a Schwein.

Nicht nur im Winter:

Ein leckeres Winteressen

Wellwurst auf frischem Sauerkraut mit Kartoffelpüree

Es ist Herbst, also muss ein leckeres Winteressen her, das wärmt die Seele! Wir haben uns für Wellwurst auf frischem Sauerkraut mit Kartoffelpüree entschieden. Das ist ein sehr deftiges Gericht und vielleicht nicht jedermanns Sache, aber ab und an darf sowas auch mal sein. Die Wellwurst wird in zwei Sorten angeboten: Als helle Leberwurst und als dunkle Blutwurst. Und das Sauerkraut sollte natürlich frisch vom Fass sein. Man kann Wellwurst kochen, brühen oder braten. Wir haben die helle Wellwurst in der Pfanne gebraten und dazu gab es frisches Sauerkraut und Kartoffelpüree. Lecker!

Zutaten f'ür 2 Personen:

(2-4 helle Wellwürste, je nach Größe)
3 EL Sonnenblumenöl,
300 g frisches Sauerkraut,
250 M1 Wasser,
1 kleine Zwiebel,
1/2 TL brauner Zucker,
1 EL Butterschmalz,
1 Lorbeerblatt,
4 Wacholderbeeren,
1 TL Kümmel,
Salz,
schwarzer Pfeffer aus der Mühle.

Kartoffelpüree:
300 g festkochende Kartoffeln, 1 Tasse
Milch, 50 g Butter, Muskatnuss, 1 EL
mildes Olivenöl und Salz.

So wird`s gemacht:

In einem kleinen Topf die feingehackte Zwiebel im Butterschmalz andünsten, mit 1/2 TL braunem Zucker bestreuen
und das Sauerkraut dani geben, Salz, Wacholderbeeren, Kümmel und das Lorbeerblatt untermischen und mit ca. 250 ml Wasser auffüllen. Aufkochen und bei geschlossenem Deckel ca. 40 Minuten leise köcheln lassen.
In der Zwischenzeit die Kartoffeln´schälen, in Salzwasser gar kochen und noch heiß durch eine Kartoffelpresse in eine Schüssel drücken. Besonders wichtig ist, dass die Kartoffelpresse auch an der Seite Löcher hat! Dann benötigt man viel weniger Kraft beim Durchpressen. Im selben Kochtopf Milch aufkochen und über die Kartoffeln gießen, Butter hinzugeben und mit einem Kochlöffel sämig rühren. Mit geriebener Muskatnuss und Salz würzen und das Olivenöl einrühren. Das ist ein Tipp von einem bekannten Koch, das Ergebnis hat uns sehr überzeugt. Fertiges Kartoffelpüree warm stellen. Öl in einer Pfanne erhitzen und die Wellwürste bei mittlerer Hitze von beiden Seiten braten, bis leichte Bratspuren
entstehen. Kartoffelpüree, Sauerkraut und Wellwürste auf Teller anrichten und das restliche Bratöl aus der Pfanne über das Sauerkraut träufeln. Guten Appetit!

Aus: Schlesische Nachrichten 11/2024, S. 27

Zum Kriegsende am 8. Mai 1945

Erlebnisse eines damals 12-jährigen Zeitzeugen
von Heinz Barisch

Es war der 16. März 1945, die russische Front hatte das 30 km entfernte Bollwerk, die Oder in Oberschlesien, überwunden und stand mit ihren Panzerspitzen nur noch wenige km vor meiner Heimatstadt, dem historischen Städtchen Zülz. Eingerahmt von der 4 Meter hohen Stadtmauer mit einem Durchmesser von ca. 300 Metern hatte sie seit dem Mittelalter die 2.400 Bürger der Stadt vor Angreifern beschützt. Es war 14:20 Uhr, als ein ohrenbetörender Lärm von russischen Flugzeugen ausgelöst wurde, die im Tiefflug über die
Stadt donnerten, ihre Bomben abwarfen und am Horizont verschwanden. Die Zeit war von der großen Uhr, die beim Uhrmacher an der Fassade des Hauses hing, dokumentiert, denn sie blieb bei dem Angriff stehen. Die Bürger der Stadt liefen nach dem Angriff auf den Ring der Stadt. Es herrschte ein wildes Durcheinander, denn bisher waren sie vom Krieg verschont geblieben, und sie kannten ihn nur vom Hörensagen und von den Nachrichten, der Hitlerpropaganda, dass die russische Armee die Oder nicht überwinden würde. Nun war es aber soweit! Das Bollwerk Oder war überwunden. In der Hauptsache alte Leute, Mütter und Kinder versammelten sich in Gruppen nach dem Bombenangriff auf dem Ring der Stadt und berieten, was zu tun sei. Die Väter und älteren Brüder waren an der Front. Die Mütter bekamen nun eine besondere Verantwortung, sie mussten über den sichersten
Weg für ihre Familie aus dieser Situation entscheiden. Man beschloss die Stadt zu verlassen, um in der näheren Umgebung, in dem ländlichen Teil der Stadt, Unterschlupf zu finden. Wenn die russische Front die Stadt wieder verlassen
hat, wollte man in die Häuser zurückkehren.

Die Meisten packten das notwendige und wertvollste Hab und Gut zusammen und verließen zu Fuß und mit Handleiterwagen die Stadt. Meine Mutter mit ihren drei Kindern und meine Tante trafen eine andere Entscheidung. Es bot sich die Möglichkeit, mit der deutschen, militärischen Nachhut, die in den späten Abendstunden die Stadt mit ihren Fahrzeugen verlassen wollte, mitzufahren. Ziel war die tschechische Grenze und danach Mährisch Neustadt im Sudetenland. Da wohnte eine Tochter meiner Tante. Hier wollte man das Kriegsende abwarten. Gegen 22 Uhr war es soweit, der Tross der Nachhut setzte sich in Bewegung. Nach stundenlanger Fahrt, im Morgengrauen, es war eine kalte Nacht im März und es regnete leicht, erreichten wir den Ort Hotzenplotz, unweit der Grenze zum Sudetenland. Die Straße war verstopft von vielen Flüchtlingen, die das gleiche Ziel hatten. Hier angekommen geriet der gesamte Flüchtlingstreck in den Beschuss russischen Panzer. Wir flüchteten zu Fuß über die Felder nach der Grenzstadt Jägerndorf auf den Bahnhof. Ohne Gepäck, das mussten wir wegen der hektischen Flucht beim Treck zurücklassen. Das einzige Gepäckstück, das meine Mutter rettete, war ein Rucksack mit etwas
Essen für einige Tage. Die nachfolgende Suche des zurückgelassenen Gepäcks war erfolglos, denn es war bereits geplündert. Die Nacht darauf verbrachten wir vor Kälte zitternd im überfüllten Bahnhof. Von da ging es am nächsten Tag per Zug weiter nach Mährisch Neustadt, zu meiner Cousine.
Am 18. März, so erzählte man uns später, 2 Tage später nach unserer Flucht aus Zülz, drangen die russischen Truppen in die menschenleere Stadt ein und besetzten sie. Sie kamen von der Neisser Straße mit Panzern, Lastwagen und Pferdegespann, den sogenannten „Panjewagen“. In den folgenden Tagen brannten wohl durch Brandstiftung 28 Häuser in der Stadt. Die russischen Frontsoldaten wüteten in der Stadt mit Plünderungen, alles, was einigermaßen brauchbar war, wurde in Depots zusammengetragen und

wegtransportiert. Einige Einwohner der Stadt hatten sich in größeren Kellern versteckt. Die Männer wurden zu Aufräumarbeiten gezwungen, die Frauen wahllos vergewaltigt. Dabei sind auch einige, falls sie unwillig waren, brutal erschossen worden.
Von Mährisch Neustadt setzten wir unsere Flucht fort. Das neue Ziel war nun Bobingen in Bayern. Da hofften wir unseren Vater zu finden, denn er war da bei der Wehrmacht, der Heimatflak, zur Sicherung gegen Luftangriffe auf Augsburg und dem Flughafen Lechfeld stationiert. Bevor wir unser Ziel Bobingen erreichten, befanden wir uns auf einem 6 Monate andauernden Fluchtweg, in Etappen mit dem Zug, mit Pferdewagen, zu Fuß und manchmal mit einem Lastwagen unterwegs. Schlafstellen waren meist Scheunen, die uns hilfreiche Bauern überließen. Die Fluchtodyssee ging durch die Tschechei, mit einem 3 Wochen andauernden Zwangsaufenthalt im Flüchtlingszug im Bahnhof Chrast bei Pilsen, nach Vohenstrauß in Bayern. Wegen des Kriegsendes am 8. Mai, da befanden wir uns in Pilsen in der Tschechei, änderten wir den Plan, wir wollten wieder zurück in die Heimat über Thüringen, Sachsen und Bunzlau in Schlesien. Die Z stände in unserer Heimat, die russischen Besatzer wüteten mit Mord, Raub und Vergewaltigungen, so erzählten uns Flüchtlinge, denen wir begegneten, ließen uns den Entschluss fassen, den Plan mit der Rückkehr in die Heimat aufzugeben und wieder nach Bobingen in Bayern, unserem eigentlichen Ziel zu flüchten. Als wir zurück an die Grenze nach Bayern kamen, war diese von den Russen gesperrt. In Blankenstein an der Mündung der Selbitz in die Saale ging es bei Nacht durch den Fluss nach Bayern. Die Nacht verbrachten wir in einem Wäldchen am Fuße von Lichtenberg. Von da ging es am nächsten Tag weiter nach Naila. Mit einem Lastwagen, der uns von Naila nach Gersthofen, einem Vorort von Augsburg, brachte, ging es zu Fuß durch Augsburg. Was wir da sahen, erinnerte uns an Dresden, das wir auch im Fußmarsch durchquerten und wo wir nur zerstörte Häuser sahen.

Auf einem Leiterwagen fuhr uns ein Bauer aus Göggingen, wo wir die Nacht in der Scheune schliefen, nach Bobingen. Es war der 10. September 1945. Am Ortseingang setzte er uns ab. Mein Onkel versuchte, ein Quartier beim Bürgermeister zu bekommen, und meine Mutter suchte die Familie auf, bei der mein Vater im Quartier war, um etwas über den Verbleib ihres Mannes zu erfahren. Die Nachricht bei der Familie war negativ. Sie wussten nichts über den Aufenthalt unseres Vaters. Mein Onkel hatte da mehr Glück. Der Bürgermeister übergab meinem Onkel die Schlüssel zweier Behelfsheime im Zentrum von Bobingen. Da war mitten im Ort eine Wiese. Für obdachlose Familien aus Augsburg waren auf dieser Wiese Behelfsheime errichtet, die nun 4 Monate nach Kriegsende nicht mehr bewohnt waren. Mein Onkel und meine Mutter bekamen jeweils ein Behelfsheim zugeteilt.
Die Freude war riesengroß. Endlich nach 6 Monaten mit Unterkünften in Scheunen hatten wir wieder für die nächste Zeit ein Zuhause! Das Einrichten war schnell erledigt, denn wir hatten ja kein Gepäck. Die erste Einrichtung in den 2 Räumen waren Feldbetten, die mein Onkel besorgte. Dem Bürgermeister haben wir es zu verdanken, dass wir nicht in das Flüchtlingslager am Ortseingang von Bobingen mussten, in dem auf engsten Raum alle bisherigen Flüchtlinge untergebracht waren. Wir waren wohl die ersten Flüchtlinge, die so kurz nach dem Krieg Besitzer eines Hauses waren. Später bewohnten auch die Familie vom Bruder meines Onkels und die Familie meiner Tante jeweils ein Behelfsheim. Somit bildete die Großfamilie eine neue Flüchtlingsstraße ohne Hausnummern in dem Ort, unserer neuen Heimat. Nach den ersten Tagen, wir versuchten auf irgendeine Weise Wohnlichkeit herzustellen, geschah etwas Besonderes in Form von Menschlichkeit. Unsere neuen Nachbarn in den Wohnhäusern und den Wohnblocks der damaligen Kunstseide-Fabrik rund um die Wiese, auf der unsere Behelfsheime standen, kamen erst zurückhaltend, aber doch neugierig und suchten das Gespräch mit uns, den

neuen
Ankömmlingen. Es wurden viele Fragen gestellt: „Wo kommt ihr her? Wie heißt ihr? Warum kommt ihr nach Bobingen“? Meine Mutter musste immer wieder in Kurzfassung die Geschichte der vergangenen Monate schildern.
Vor allem die Tatsache, dass unser Vater während seiner Soldatenzeit 2 Jahre in dem Ort war, um sie vor Luftangriffen zu beschützen, beeindruckte sehr und stellte schnell Zuneigung und Zusammengehörigkeit zueinander her. Im Laufe des Austausches fragten sie uns nach den Bedürfnissen, die wir notwendig brauchten. In den nächsten Tagen brachten unsere neuen Nachbarn viele Utensilien, die für einen neuen Lebensanfang gebraucht wurden. Diese spontane Hilfsbereitschaft ermöglichte zugleich ein schnelles Integrieren in eine neue Umgebung. Nach einigen Monaten bekamen wir durch die Familie, bei der Vater Quartier hatte, Kontakt zu unserem Vater, der sich aus Ostende in Belgien aus der Gefangenschaft meldete und uns suchte. Nach einigen Monaten im Frühjahr 1946 wurde er nach Bobingen zu seiner Familie entlassen.
Der Sport trug dazu bei, dass die Integrierung für mich und meinen Bruder Günther nahezu reibungslos verlief. Zu meinen Schulkameraden hatten wir sofort einen guten Kontakt. Der Beitritt in den Sportverein ermöglichte meinem Bruder und mir, schnell Freundschaften zu den neuen Sportkameraden aufzubauen. Wir waren beide talentierte Leichtathleten, Fußballer und Tennisspieler. Bei Sportlern wird nicht gefragt: Wer bist du oder wo kommst du her? Da zählt nur der Erfolg, den man miteinander hat. Wenn du ein Tor schießt oder beim 100 Meterlauf der Beste bist, da spielt es
keine Rolle, ob du ein Flüchtling bist. Du bist einfach einer von ihnen.

In dieser Zeit waren in Bobingen, in einigen Wohnhäusern der Kunstseidenfabrik, amerikanische Offiziersfamilien mit dem Soldatenstab der Betreuung und Verwaltung

stationiert. Mein Onkel, er war 1926 mit seiner Frau, der Schwester meiner Mutter, nach Amerika ausgewandert und 1942 bei Kriegsbeginn mit Amerika in die Heimat nach Oberschlesien zurückgekehrt, war Dank seiner perfekten Englischkenntnisse von den Amerikanern in Bobingen als deren Dolmetscher angestellt. Mein Vater fungierte als „Eismann“. Er belieferte mit seinem Handleiterwagen mit Stangeneis aus der Eisfabrik in Bobingen die Eisschränke der amerikanischen Familien. Ich war gelegentlich der Gehilfe meines Vaters bei dem Eistransport. Die Entlohnung waren Süßigkeiten wie Schokolade und vor allem die begehrten Kaugummis, die ich als Geschenk bekam und mit meinen Sportkameraden teilte. 1963 verließen meine Eltern das primitive Behelfsheim und verwirklichten ihren Traum, ein eigenes Haus zu besitzen.

Aktuelles aus Polen

In Polen steht jetzt Sicherheitserziehung auf dem Stundenplan!

Polen will sich gegen einen möglichen russischen Angriff wappnen – und will dabei auch Jugendliche einbeziehen.

Daher gibt es ab sofort auch Schießunterricht für alle Schülerinnen und Schüler zwischen 14 und 15 Jahren. Den Kindern gefällt’s ... Lange Zeit war das Schießtraining in Polens Schulen freiwillig, mittlerweile ist es Pflicht. Offiziell heißt das Unterrichtsfach „Sicherheitserziehung“. Soldaten der polnischen Armee bringen den Schülern das Marschieren sowie den richtigen Umgang mit Standardwaffen (Sturmgewehre, Handfeuerwaffen) bei. Ziel ist es, Nachwuchs für die Armee zu gewinnen. Die Regierung

begründet es damit, dass ganz Polen wehrhaft sein müsse. Seit Jahren rüstet Polen unter Präsident Donald Tusk sein Militär auf. Zuletzt kaufte Polen Dutzende US-Kampfhubschrauber und erhielt neue Panzer aus Südkorea. Polen investiert knapp vier Prozent seines Bruttoinlandsproduktes in die Verteidigung. Das NATO-Land entwickelt sich immer weiter zu Europas stärksten Kampftruppe.

Urlaub in Polen: 4.600 € Strafe für bestimmte Fotos oder 30 Tage Arrest

Mit dem Erlass des polnischen Verteidigungsministeriums zur „Verteidigung des Heimatlandes“ soll die Spionage im Land erschwert werden – betroffen von dem Verbot sind deshalb unter anderem auch Regierungsgebäude und militärische Anlagen, wie „Bild“ berichtet. Die Strafen für eine Missachtung des Verbots sind hoch: Bis zu 4.600 Euro oder bis zu 30 Tage Arrest sind bei schweren Verstößen möglich. Mit neuen Schildern sollen die Verbotszonen ausgewiesen werden, auf denen auch in Deutsch mit den Worten „Fotografieren verboten“ auf die Regelung hingewiesen wird. Laut dem polnischen Verteidigungsministerium soll das neue Verbot die „öffentlichen Ordnung und die nationale Sicherheit“ schützen aber auch Ausnahmen ermöglichen: Für Dreharbeiten könne es Genehmigungen geben, bei Pressekonferenzen in Verbotszonen darf gefilmt werden und auch bei

Rettungseinsätzen kann das Aufnahmen- Verbot ausgesetzt werden.

aus: Schlesische Nachrichten 5/2025, S. 12

Für den Inhalt verantwortlich:

Angela Bierhahn
Am Saaleck 15
06628 Naumburg

Telefon: 0173/6492856
E-Mail: kontakt@namslauer.de

Wolfgang Giernoth
Gebr.-Wright-Str. 12
53125 Bonn
(nur Familienteil)
Telefon: 0228/254556
E-Mail: wolfgang@giernoth.de

Auflage: 270

Redaktionsschluß: 28. Mai 2025

<u>Zuschriften in allen Vereinsangelegenheiten bitte an</u>

Namslauer Heimatfreunde e.V.
Gebr.-Wright-Str. 12
53125 Bonn

(Tel. 0228/254556 oder E-Mail: wolfgang@giernoth.de – Stellv. Schriftführer W. Giernoth)

Der Jahresmitgliedsbeitrag beträgt z.Zt. <u>mindestens</u> 7,50 EURO.
Zahlungen an:

Namslauer Heimatfreunde e.V. in 53125 Bonn
IBAN und BIC bei Überweisungen:
Kreissparkasse Euskirchen =
IBAN: DE83 3825 0110 0002 6135 45; BIC: WELADED1EUS

<u>Hinweis :</u>
Die „Namslauer Heimatfreunde e.V." verfolgen ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „steuerbegünstigte Zwecke" der Abgabenordnung. Wir sind wegen Förderung der Heimatpflege (§ 52 Abs. 2 Satz 1 Nr. 22 AO) nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamts Euskirchen - StNr. 209/5727/0450 - vom 13.06.2023 für den letzten Veranlagungszeitraum 2020 bis 2022 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit.
Die Einhaltung der satzungsmäßigen Voraussetzungen nach den §§ 51, 59, 60 und 61 AO wurde vom Finanzamt Euskirchen – StNr. 209/5727/0450 – mit Bescheid vom 02. September 2014 nach § 60a AO gesondert festgestellt. Wir fördern nach unserer Satzung den gemeinnützigen Zweck „Förderung der Heimatpflege".